

# FORSCHUNGSCUSTER 3

Politische Räume

## Orte der Herrschaft Charakteristika von antiken Machtzentren

Herausgegeben von

Felix Arnold

Alexandra Busch

Rudolf Haensch

Ulrike Wulf-Rheidt



VI, 180 Seiten mit 94 Abbildungen und 4 Tabellen

Titelvignette: Modell der Oberburg von Tiryns mit dem großen Megaron (s. Beitrag Maran, Abb. 6, S. 160)

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

**Arnold, Felix ; Busch, Alexandra ; Haensch, Rudolf ; Wulf-Rheidt, Ulrike (Hrsg.):**

Orte der Herrschaft ; Charakteristika von antiken Machtzentren.

Rahden/Westf.: Leidorf 2012

(Menschen – Kulturen – Traditionen ; ForschungsCluster 3 ; Bd. 3)

ISBN 978-3-86757-383-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2012



Verlag Marie Leidorf GmbH

*Geschäftsführer:* Dr. Bert Wiegel

Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.

Tel.: +49/(0) 57 71/95 10-74

Fax: +49/(0) 57 71/95 10-75

E-Mail: [info@vml.de](mailto:info@vml.de)

Internet: <http://www.vml.de>

ISBN 978-3-86757-383-2

ISSN 2193-5300

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, DVD, BLUERAY, Internet oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages Marie Leidorf GmbH reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf und Standard-Layout: Catrin Gerlach und Jörg Denking, Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale Berlin  
Redaktion: Sebastian Ristow

[Homepage: <http://www.dainst.org>]

Satzerstellung: stm | media GmbH, Köthen/Anhalt

Druck und Produktion: IMPRESS Druckerei Halbritter KG, Halle/Saale

# Architektonischer Raum und soziale Kommunikation auf der Oberburg von Tiryns – Der Wandel von der mykenischen Palastzeit zur Nachpalastzeit

Joseph Maran

*Zusammenfassung:* Der Beitrag zielt darauf ab, am Beispiel der Oberburg von Tiryns Aspekte des Zusammenspiels zwischen Architektur, Bildern und sozialem Handeln in der ausgehenden mykenischen Palastzeit zu erfassen und die Veränderungen, die sich nach der Zerstörung des Palastes, in der Ausgestaltung des politischen Raumes ergeben haben, nachzuvollziehen und zu interpretieren. Es werden Argumente vorgestellt, die es erstmalig ermöglichen, eine Anbringung des Freskos der Großen Frauenprozession in dem aus Großem Hof und Großem Megaron bestehenden zentralen Teil des Palastes wahrscheinlich zu machen. Auch wenn vordergründig das Zentrum der Macht vor und nach 1200 v. Chr.

das gleiche blieb, muss sich die Intention der Nutzung der Oberburg markant verändert haben. Dem zentripetal ausgerichteten palastzeitlichen rituellen Handeln, das in immer größerer Exklusivität der Teilnehmer und von hohen Mauern abgeschirmt im Großen Megaron und seinem Hof kulminierte, stand eine nachpalastzeitliche Neugestaltung gegenüber, bei der auf die Betonung der zentripetalen Wegeführung ebenso verzichtet wurde wie auf Bilderschmuck. Stattdessen strebte man an, die Sichtbarkeit sozialer Handlungen zu gewährleisten, um sich der integrativen Kraft von Ritualen zu bedienen.

## *Architectural Space and Social Communication on the Upper Citadel of Tiryns – The Transition from the Mycenaean Palatial Period to the Post-Palatial Period*

*Summary:* Using the upper citadel of Tiryns as a case study this contribution aims at understanding aspects of the interplay between architecture, imagery and social practice during the final Mycenaean palatial period and interpreting the changes in the configuration of political space in the aftermath of the palace's destruction. Arguments are presented that allow an attribution of the great women's procession fresco to the central part of the palace, i.e. the area of the great court and the great megaron. Even if at first sight the centre of power remained the same before and after

1200 B.C., the intended use of the upper citadel must have changed significantly. While ritual practices of the palatial period had a centripetal direction, with increasing exclusivity of participants and screened by high walls, culminating in the great megaron and its court, the post-palatial reorganization abandoned the emphasis on centrality as well as the use of decorative imagery. Instead, it attempted to ensure the visibility of social practices, in order to draw on the integrative power of rituals.

## *Einleitung*

Es gibt kein zweites mykenisches Zentrum, an dem sich die Veränderungen in der architektonischen Strukturierung und Visualisierung des politischen Raumes am Übergang von der Palastzeit des 13. Jahrhunderts v. Chr. zur Nachpalastzeit des 12. Jahrhunderts v. Chr. so gut verfolgen lassen wie in Tiryns<sup>1</sup>. Dies zum einen deshalb, weil hier nur wenige Jahrzehnte vor dem Ende der palatialen Epoche ein gewaltiges Bauprogramm durchgeführt und dabei auch ein neuer Palast errichtet wurde, der in der Kombination seiner Merkmale und der Klarheit der Gliederung weiterhin als das wohl beste Beispiel mykenischer repräsentativer Architektur und ihrer Einglieder-

ung in einen größeren architektonischen Zusammenhang gelten kann. Zum anderen ist Tiryns das einzige der mykenischen Palastzentren, bei dem sich auch nach der großen Katastrophe um 1200 v. Chr. Anzeichen sehr bedeutender architektonischer Neuplanungen, einschließlich der Wiedererrichtung des Zentralgebäudes, beobachten lassen. Rechnet man noch das Vorgängermegaron aus dem 14. Jahrhundert v. Chr.<sup>2</sup>, den auf zwei Geländestufen angeordneten nicht-megaroiden Bau der frühmykenischen Zeit<sup>3</sup> sowie den Rundbau aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. hinzu<sup>4</sup>, liegt im Herzen des mykenischen Palastes von Tiryns eine im Ostmittel-

1 Ich danke U. Thaler für anregende Diskussionen zu Architektur als sozialem Raum und für das hilfreiche kritische Lesen des Manuskripts. Mein Dank gebührt ferner Frau M. Kostoula für die sorgfältige Erstellung der Abbildungen. Der Firma ARW-Modellbau und ihrem geschäftsführenden Gesellschafter, Herrn Thomas Weber, danke ich für die gute Zusammenarbeit bei der Erarbeitung des Modells von Tiryns und für das Überlassen von Fotos des Modells.

2 Kilian 1987a, 120–121; Kilian 1987b, 204–206; Kilian 1988b, 3–9; Kilian 1989, 36–37.

3 Maran 2001a.

4 Müller 1930, 80–88; Maran 1998, 197–199; Marzloff 2004, 79–86; Marzloff 2009.

meerraum beispiellose Abfolge der sich wandelnden architektonischen Erscheinungsformen politischer Macht vor.

Die Verflechtung zwischen Architektur und Macht hat Pierre Bourdieu sehr scharfsinnig auf den Punkt gebracht. Die Historiker hätten sich, so Bourdieu, viel zu sehr mit den sichtbaren Insignien bzw. Herrschaftszeichen, wie z.B. Szepter und Krone, beschäftigt, dagegen nicht erkannt, dass architektonische Räume zu den wichtigsten Komponenten der Symbolik von Macht gehören, eben weil ihre Wirkungsweise unsichtbar bleibe<sup>5</sup>. In der vom Menschen geschaffenen gebauten Umwelt würden Machtverhältnisse auf sehr subtile Weise bestätigt und ausgehandelt, da sich die stummen Gebote der Architektur direkt an den Körper der Akteure richteten,

ohne von diesen wahrgenommen zu werden. Architektonische Räume schafften Beziehungssysteme, die von den Akteuren verinnerlicht werden, und sie würden dazu beitragen, bestehende Verhältnisse zu reifizieren und als naturgegeben erscheinen zu lassen. So komme es, dass soziales Handeln immer in ein Umfeld eingebunden sei, das den Mikrokosmos sozialer und kultureller Normen der Gesellschaft widerspiegeln. Diese Feststellung bedarf allerdings noch insofern der Ergänzung, als umgekehrt in diesem Handeln räumliche Strukturen und die ihnen eingelagerte Normen und Werte immer wieder von neuem konstituiert werden, denn Raum und Handlung sind, wie Martina Löw formuliert hat, in einer ›Dualität von Raum‹ aufeinander bezogen<sup>6</sup>.

### *Der Hauptweg zum Thronraum von Tiryns: Die Ästhetik des Performativen*

An anderer Stelle habe ich ausgeführt, dass es mir für das Verstehen der Verbindung von architektonischem Raum mit sozialem Handeln in mykenischen Palästen sinnvoll erscheint, sich dem Konzept des performativen Raumes zuzuwenden<sup>7</sup>. Nach Erika Fischer-Lichte eröffnet ein performativer Raum »... Möglichkeiten für das Verhältnis zwischen Akteuren und Zuschauern, für Bewegung und Wahrnehmung, die er darüber hinaus strukturiert und organisiert«<sup>8</sup>. Ein besonders prägnantes Beispiel für eine Annäherung an mykenische Architektur unter dem Gesichtspunkt einer ›Ästhetik des Performativen‹ repräsentiert der Weg, der in den letzten Jahrzehnten der Palastzeit (Späthelladisch [SH] III B2) den Haupteingang der Akropolis von Tiryns mit dem Thronraum verbunden hat (Abb. 1)<sup>9</sup>. Entscheidend für die Deutung sind die Details der Ausführung des Weges, die auf eine architektonische Vorprägung der im Weg stattfindenden Bewegungen und eine sich zum Megaron hin steigende symbolische ›Aufladung‹ des Weges durch architektonische Zeichen schließen lassen<sup>10</sup>. Eine besondere Bedeutung haben Punkte, die ich als liminal bezeichnet habe<sup>11</sup>. Hierzu gehören der Haupteingang, das Haupttor, alle Propyla und die Vorhalle des Großen Megarons. Sie befinden sich nicht nur am Übergang von einer Zone zu einer anderen, sondern sie machten durch ihre Gestaltung dem Besucher bewusst, dass er oder sie im Begriff stand, in eine Zone verschiedener Bedeutung hinüber zu wechseln. Um diese Punkte zu erreichen, musste die Bewegungsrichtung geändert werden. Der Besucher positionierte sich neu, passierte den Punkt und sah sich einem weiteren Tor gegenüber. Auf zwei Weisen wurden die liminalen Punkte akzentuiert: zum einen durch monolithische Schwellen, zum anderen durch die Form der Propyla, die den

Besucher von einer durch zwei Säulen gestützten Halle zu einer anderen, gleichartigen hinüberführte. Eine weitere bauliche Akzentuierung erhielten einige dieser Punkte durch die Verlegung von Baugliedern aus Konglomerat. Das aus Steinbrüchen in der Gegend von Mykene stammende Gesteinsmaterial muss in hohem Maß semantisch aufgeladen gewesen sein, da sich die Häufigkeit derartiger monolithischer Bauglieder aus diesem Gestein in den liminalen Punkten des Schlussabschnitts des Weges immer mehr steigert, wogegen es außerhalb des Weges nicht anzutreffen ist<sup>12</sup>.

Zusätzlich hat auch das Spiel mit gegensätzlichen Sinnesindrücken zu einer Inszenierung des Weges zum Thronraum beigetragen<sup>13</sup>. Dies gilt z.B. für die Erfahrungen des eng – weit und des dunkel – hell. Der Weg führte von dem engen, schon von Kurt Müller<sup>14</sup> mit einer Schlucht verglichenen Torweg zu den Weitungen der Höfe. Bei Tageslicht muss die Erfahrung beim Durchschreiten des Weges von dem Abwechseln gleißender Helligkeit in den unüberdachten Zonen und Dunkelheit in den überdachten geprägt gewesen sein. Die größte Wirkung auf den Besucher dürfte aber von einem anderen ästhetischen Faktor ausgegangen sein. Während die Wände des Torweges aus rauen, abweisenden kyklopischen Steinblöcken bestanden, muss, frühestens ab dem äußeren Vorhof vor dem Großen Propylon – der am weitesten vom Großen Megaron entfernten, uns bekannten Fundstelle eines Freskenfragments (Abb. 2, 8) – unvermittelt die Freskenmalerei eingesetzt haben<sup>15</sup>. Dementsprechend wäre es für die Beurteilung des Wechselspiels zwischen Raum und Handlung besonders wichtig, die Verbindung dieser Fresken mit dem architektonischen Raum aufzuklären.

5 Bourdieu 1991, 27–28.

6 Löw 2001, 166–172.

7 Maran 2006a.

8 Fischer-Lichte 2004, 187.

9 Zur Wegführung zum Megaron von Pylos: Thaler 2006.

10 Rodenwaldt 1919, 92–93 (ich danke U. Thaler für den Hinweis auf diesen Artikel); Müller 1930, 193–196; Küpper 1996, 111–118; Maran 2006a, 81–83.

11 Maran 2006a, 82.

12 Müller 1930, 177. 216; Wright 1987, 174–183; Wright 2006, 60–61; Maran 2006a, 82; Taf. 12.

13 Küpper 1996, 112–113; Maran 2006a, 83.

14 Müller 1930, 73. 193.

15 Zu den Freskenfunden in dem östlich des Großen Propylon gelegenen Äußeren Vorhof: Rodenwaldt 1912, 1. 68–69.

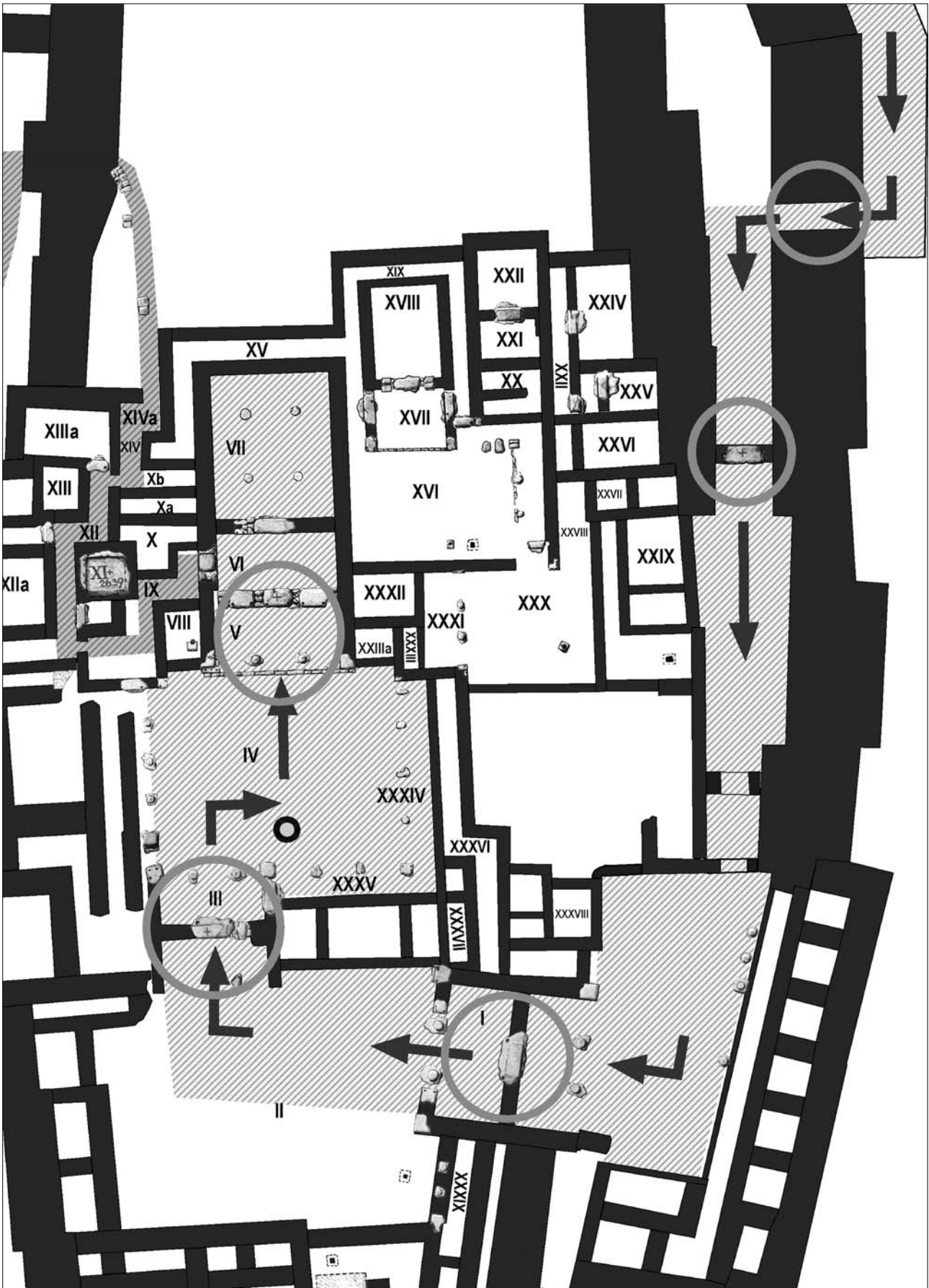


Abb. 1 Weg zum Großen Megaron von Tiryns mit Richtungsänderungen (Pfeile) und liminalen Punkten.

## Datierung der Freskenfunde des ›späten Palasts‹ von 1910

Aussagen zu den Orten der Anbringung von Fresken zu treffen, mag im Zusammenhang mit dem Palast von Tiryns zunächst Erstaunen hervorrufen. Zwar bestand nie ein Zweifel an dem Rang der Tirynther Palastfresken, doch schien es unmöglich, diese eindrucksvollen Fresken mit bestimmten Zonen des Palastes in Verbindung zu bringen. Der Grund liegt auf der Hand: Als Heinrich Schliemann und Wilhelm Dörpfeld 1884 und 1885 auf der Oberburg ausgruben, legten sie einen durch einen verheerenden Brand zerstörten Palast frei, in dem sich in einigen Räumen zwar bemalte Fußböden, indes, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Reste freskenbemalter Wände fanden. Dass es solche gegeben hatte, war daran zu erkennen, dass sich einzelne Freskenfragmente (Abb. 2, 5–8) sowie in manchen Räumen sogar Teile der verbrannten Sockeldekoration mit aufgemalten Friesen fanden (Abb. 2, 1–4)<sup>16</sup>. Es war dabei ausgerechnet der zentrale Teil des Palastes mit dem Großen Hof und dem Großen Megaron, der weder bemalte Sockel erbrachte, noch von den frühen Ausgräbern als Fundbereich von Fresken genannt wird<sup>17</sup>. Es sollte bis zum Jahre 1910 dauern, bis sich das Rätsel der fehlenden Wandmalereien lösen und sich die berühmten tirynther Freskenfunde einstellen sollten. Diese kamen freilich nicht im Palast, sondern in sekundärer Lage im Bereich der Westtreppe zum Vorschein<sup>18</sup>. Die Fresken fanden sich in einer mächtigen Schicht mit verbranntem Bauschutt, der von der Oberburg aus in diese Zone hinuntergekippt worden war. Fünf Jahrzehnte später fanden sich bei Restaurierungsarbeiten unter der Leitung von Nikolaos M. Verdélis auch im Bereich des südwestlichen Abhangs der Oberburg ähnliche Lagen mit Brandschutt und vielen Freskenfragmenten, die als ›Epichosis‹ in die Literatur eingegangen sind<sup>19</sup>. Die Fresken der ›Epichosis‹ sind bisher noch nicht publiziert worden<sup>20</sup>, doch wies sie Verdélis dem gleichen Palast wie die Fresken aus dem Bereich der Westtreppe zu und vermutete, dass es Anpassungen zwischen den Bruchstücken von Wandmalereien geben dürfte<sup>21</sup>.

Dies ist die Ausgangslage zu den Fundumständen der Fresken von Tiryns und sie erklärt, warum die Frage nach den ursprünglichen Stellen der Anbringung der Fresken nie zum Gegenstand der Forschung wurde; denn die bedeutendsten Freskenkomplexe fanden sich unter Umständen, die im Englischen als ›fresco dumps‹ bezeichnet werden. Gemeint sind Zonen, in denen mit Fresken durchsetzter Schutt, der aus einem anderen Bereich herantransportiert wurde, zur Ablagerung kam. Im Folgenden wird gezeigt, dass es trotz dieser widrigen Voraussetzungen wichtig und lohnend ist, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wo bestimmte Freskenkompositionen angebracht gewesen sein könnten.

Betrachtet man die Situation nach den Ausgrabungen von 1884/85 und 1910, so erschiene es zunächst nahelie-

gend, den Schutt aus dem Bereich der Westtreppe mit dem von Schliemann und Dörpfeld freigelegten Palast in Verbindung zu bringen, denn in beiden Fällen waren die Einwirkungen einer gewaltigen Feuersbrunst unübersehbar. Dennoch wies Gerhard Rodenwaldt die Fresken aus der Westtreppe nicht dem letzten Palast, sondern einer etwas früheren Phase des ›späten Palasts‹ zu<sup>22</sup>. Zwei Gründe waren für diese Meinung ausschlaggebend. Erstens wurde bei den Ausgrabungen im Bereich der Westtreppe über der Schicht mit dem Brandschutt eine Lauffläche der mykenischen Zeit angetroffen<sup>23</sup>. Da die damaligen Ausgräber von Tiryns der Ansicht waren, die letzte Zerstörung des Palastes sei gleichbedeutend mit dem Ende der mykenischen Kultur, schien es somit unmöglich, den Brandschutt dem letzten Palast zuzuweisen. Zweitens bemerkte Rodenwaldt, dass die Qualität der Ausführung der drei wichtigen Freskenkompositionen, nämlich der großen Frauenprozession, des Jagdfrieses und des Hirschfrieses, deutlich besser war, als die der *in situ* verbliebenen Fresken auf den Mauersockeln des Palastes<sup>24</sup>. Für ihn ergab sich aus diesem stilistischen Argument die Konsequenz eines unterschiedlichen Alters der Freskenkomplexe. Die erhaltenen Sockeldekorationen seien einer spätesten ›Verfallszeit‹, die Fresken aus dem Bereich der Westtreppe dagegen einer etwas früheren letzten Blütezeit der Freskenmalerei zuzuweisen<sup>25</sup>.

Seit Rodenwaldts Untersuchungen haben vor allem drei Erkenntnisse die Notwendigkeit zu einer Neubewertung des Zusammenhangs zwischen Fresken und Palast hervortreten lassen. Erstens begann sich bereits in der Zwischenkriegszeit abzuzeichnen, dass das Ende der Paläste nicht gleichbedeutend mit dem der mykenischen Kultur war und letztere noch eine lange Zeit danach weiterexistiert hatte. Im Grunde genommen hätte allein schon hierdurch Rodenwaldts Argument, um die den Schutt überlagernde Lauffläche zu datieren, als hinfällig erkannt werden müssen. Das Gegenteil war allerdings der Fall, denn bis in jüngste Zeit wird in der Freskenforschung an der Meinung festgehalten, die Wandmalereien aus dem Schutt bei der Westtreppe seien älter als die letzte Phase des Palastes<sup>26</sup>. Zweitens wurde durch die vor wenigen Jahren erfolgte Bestimmung eines spätmykenischen Alters des Antebaus im Großen Megaron der Nachweis erbracht, dass es genau während dieser mykenischen Nachpalastzeit (Späthelladisch IIIc) nennenswerte restaurative Bestrebungen gegeben hat, die sich auf die besonders symbolträchtigen Stellen des Großen Megarons und des Großen Hofes konzentriert haben<sup>27</sup>. Im Zuge dieser selektiven Wiederverbenutzung bestimmter Zonen der Oberburg in der Zeit nach der Palastzerstörung müssen umfangreiche Aufräum-, Abtragungs- und Nivellierarbeiten ausgeführt worden sein, die mit einer Verlagerung von Schutt einhergegangen sein müssen.

16 Rodenwaldt 1912, 166–171.

17 Die dem Großen Megaron am nächsten gelegenen Freskenfunde sind das Stiersprungfresko aus dem Lichthof Raum X (Abb. 2,6; vgl. Rodenwaldt 1912, 69. 165) und die Sockeldekorationen in Raum XVIII des Kleinen Megaron (Abb. 2,3; vgl. Rodenwaldt 1912, 69. 166–171).

18 Rodenwaldt 1912, 66–68.

19 Verdélis 1956, 5–8.

20 Zur Keramik der ›Epichosis‹ Voigtländer 2003.

21 Verdélis 1956, 8.

22 Rodenwaldt 1912, 68. 179–180; Müller 1930, 45–46. 68. 209.

23 Müller 1930, 45–46.

24 Rodenwaldt 1912, 179–182.

25 Rodenwaldt 1912, 179. 181.

26 Zu dieser unzutreffenden Einschätzung der Freskenforschung: Maran 2001b, 116 mit Anm. 19.

27 Maran 2000; 2001b.

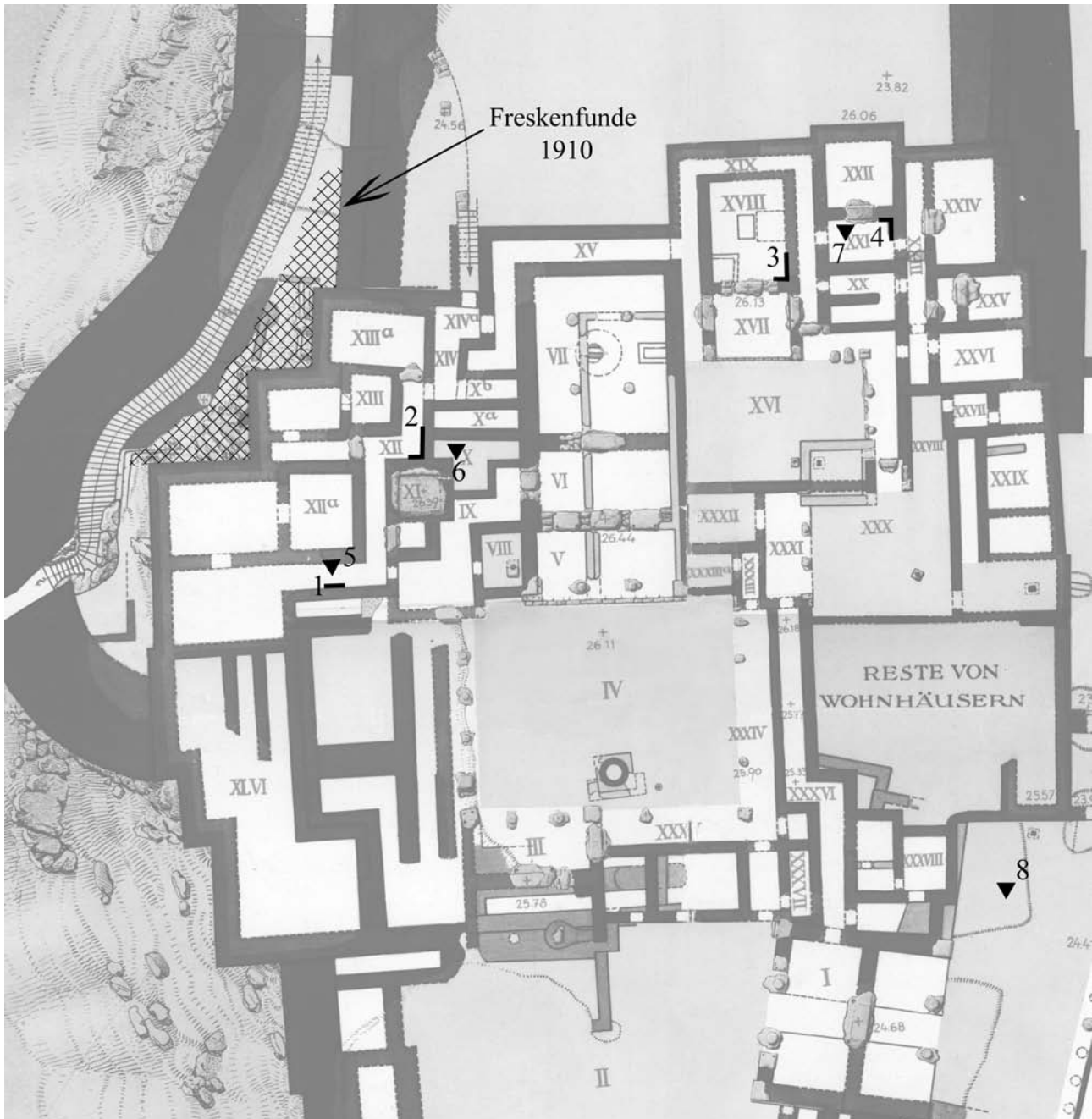


Abb. 2 Palast von Tiryns mit Fundstellen der Freskenfunde von 1910 (Kreuzschraffur), der 1884/85 *in situ* festgestellten Sockeldekorationen (Striche [1–4]) und Freskenfragmenten (Dreiecke [5–8]).

Dies warf ein neues Licht auf die Genese der Schuttablagereungen entlang des Westabhangs der Oberburg<sup>28</sup>. Drittens kamen bei Ausgrabungen, die die Vierte Ephorie des Griechischen Antikendienstes unter der Leitung von Alkestis Papadimitriou 1999–2001 im Bereich der Westtreppe durchgeführt hat, noch unberührte Reste der 1910 erforschten Schichten mit dem die Fresken enthaltenden Brandschutt zutage. Die Ausgrabung erbrachte den zur Zeit umfangreichsten unpublizierten Bestand mykenischer Fresken, der zwischen 2006

und 2009 im Rahmen eines aus Sondermitteln des DAI verwirklichten Projekts restauriert wurde und nun in Zusammenhang mit den alten Fresken ausgewertet wird<sup>29</sup>. Von zentraler Bedeutung ist, dass die sorgfältige Ausgrabung erstmalig eine Datierung der Schicht mit den Fresken erlaubt. Die Keramik aus dieser Schicht wurde dank des freundlichen Entgegenkommens der Ausgräberin von Elina Kardamaki bearbeitet, die durch eine sorgfältige Auswertung von Stratigrafie und Funden zu dem Ergebnis gelangt ist, dass der

28 Maran 2001b, 115–116.

29 Zu diesem von Alkestis Papadimitriou in Zusammenarbeit mit Ulrich Thaler und Joseph Maran bearbeiteten Projekt »Bildräume und

Raumbilder. Mykenische Paläste als performativer Raum« vgl. Jahresbericht 2006, 82; Jahresbericht 2007, 102; Jahresbericht 2008, 116.

Westtreppe-Schutt in zwei Zonen leicht unterschiedlichen Deponierungsalters unterteilt werden kann<sup>30</sup>. Die untere Zone sei direkt nach der Zerstörung des Palastes am Ende von SH III B2 abgelagert worden, die obere dagegen etwas später, in SH III C Früh 1 im Zuge von Aufräum- und Nivellier-

arbeiten im Palastareal. Die von Kardamaki ermittelte Datierung der Katastrophe am Ende von SH III B2 entspricht genau dem Zeitansatz der für die umfassenden Zerstörungen in der Tirynter Unterburg sowie in Midea, Mykene, Theben und Pylos vorgeschlagen wurde.

### *Bilder im performativen Raum: Einbindung der Palastfresken in den Weg zum Thronraum*

Die genannten Erkenntnisse machen zwei Schlüsse unausweichlich: Zum einen, dass die 1910 erstmals nachgewiesenen Schuttlagen im Bereich der Westtreppe auf die letzte Zerstörung des Palastes zurückgehen. Zum anderen, dass die darin gefundenen Fresken entgegen der bisherigen Forschungsmeinung aus der letzten Phase des Palastes stammen und gleichzeitig mit den an Ort und Stelle verbliebenen Sockeldekorationen sind. Die »Epichosis« vom Südwestabhang muss in ihrem Kern ebenfalls auf den Schutt des letzten Palastes zurückgehen, was auch jüngst von Kardamaki überzeugend begründet wurde<sup>31</sup>. Bei den Bereichen der Westtreppe und dem Südwestabhang der Oberburg handelt es sich folglich um zwei unterschiedliche Deponierungszonen des Schutts der gleichen palatialen Katastrophe. Eine weitere, allerdings nicht vergleichbar gut ausgegrabene Deponierungszone von Palastfresken scheint es in der Mittelburg gegeben zu haben<sup>32</sup>.

All dies bedeutet, dass die von Rodenwaldt festgestellten Qualitätsunterschiede zwischen den Sockeldekorationen und den Fresken von der Westtreppe nicht auf chronologischen, sondern auf sozialen Faktoren beruhen müssen, d. h. die qualitätvollen Freskenkompositionen schmückten Räume von besonderer Bedeutung. An sich ist es erstaunlich, dass Rodenwaldt diese Deutung nicht selbst in Erwägung gezogen hat, da bereits die Untersuchung der Fußbodenmalereien markante Unterschiede in der Ausführungsqualität gleichzeitiger Malereien im Großen Megaron einerseits sowie dem Kleinen Megaron und anderen Räumen des Ost- und Westflügels des Palastes andererseits ergeben hat<sup>33</sup>. Insofern wäre es naheliegend gewesen, mit ähnlichen Phänomenen auch bei den Fresken zu rechnen. Mit der Annahme einer sozial bedingten Abstufung der Freskenqualität verfügen wir bereits über einen ersten Hinweis darauf, dass einige der von Rodenwaldt als am qualitätvollsten erachteten Fresken den zentralen Teil des Palastes geschmückt haben dürften. In Kombination mit den heute verfügbaren Erkenntnissen über die Wiederbenutzung bestimmter Palastzonen nach der Katastrophe ist sogar noch eine Präzisierung möglich.

Die Zusammensetzung des Brandschutts entlang des Westabhanges der Oberburg spiegelt nämlich die Abfolge der sich an die Palastkatastrophe anschließenden Reinigungs- und Nivellierungsvorgänge wider, die, je nachdem, ob man einen Bereich wieder verwenden wollte, von ganz unterschiedlicher Intensität waren. Bisher noch nicht beachtet wurde, dass sich Grundzüge der Vorgehensweise bei

diesen Arbeiten zur Wiederinstandsetzung bestimmter Teile der Oberburg an dem Zustand der von Dörpfeld und Schliemann freigelegten Palastruine ablesen lassen. Ermöglicht wird dies dadurch, dass diese Ruine nach der mykenischen Zeit in ihren wesentlichen Teilen unverändert belassen wurde, was wohl vor allem damit zusammenhängt, dass die durch den Brand verschmolzenen Baumaterialien eine harte Masse bildeten, die nicht ohne Weiteres abgetragen werden konnte<sup>34</sup>. Bezeichnenderweise konzentrierten sich die geringfügigen Reste nachbronzezeitlicher Strukturen auf den Bereich des Großen Hofes, der mit relativ wenig Aufwand bebaut werden konnte, wogegen die Mauern des eigentlichen Palastes teilweise noch bei der Ausgrabung von Schliemann aus der damaligen Erdoberfläche herausragten und von vielen für mittelalterliche Gebäudereste gehalten worden waren<sup>35</sup>, ohne dass bei den damaligen Ausgrabungen irgendwelche Anzeichen nennenswerter baulicher Eingriffe nach der mykenischen Zeit beobachtet wurden.

Aufschlussreich für die Beurteilung der Vorgehensweise bei den Aufräumarbeiten nach der Zerstörung des Palastes ist die Untersuchung der Unterschiede der erhaltenen Höhen der Mauerstümpfe in den einzelnen Zonen des Palastes, die sich am besten auf der Grundlage alter Fotografien beurteilen lässt (Abb. 3). In den Flügeln östlich und westlich des Großen Megarons sind auch heute noch auf einigen der Mauerfundamente Reste des bei der Brandkatastrophe verschmolzenen Aufbaus aus Lehmziegeln, Kalkmörtel und Holz erhalten. Besonders hoch stehen diese Stümpfe mit verbranntem Baumaterial auf den Steinfundamenten des westlichsten Teil des Westflügels des Palastes an, doch wurden auch im Ostflügel, z. B. im Kleinen Megaron und den angrenzenden Gebäudetrakten, stellenweise noch nennenswerte Reste des verschmolzenen Lehmziegelaufbaus auf den Mauern angetroffen. In den Zonen des Großen Hofes und der Osthälfte des Großen Megarons dagegen fanden sich lediglich die niedrigen Steinfundamente der Wände ohne jegliche Reste des brandzerstörten Aufgehenden der Wände, was darauf schließen lässt, dass hier wesentlich stärker in die Palastruine eingegriffen wurde. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Da nicht vorgesehen war, den Ost- und Westflügel des Palastes wieder instand zu setzen, beschränkte man sich darauf, die Ruinen nur bis zu einer Höhe deutlich oberhalb des ehemaligen Laufniveaus abzutragen. Dagegen wurden im Großen Hof die Wände tief ausgebrochen, da man das Niveau des Palastfußbodens zu nutzen gedachte<sup>36</sup>. Genauso

30 Kardamaki 2009, 3–15.

31 Kardamaki 2009, 385–403. Vgl. dagegen Voigtländer 2003, 3–12, dessen Interpretation der Genese der »Epichosis« von Kardamaki zurückgewiesen wird.

32 Zu den Freskenfunden in der Mittelburg, die auf die Deponierung von Schutt der Palastkatastrophe schließen lassen: Rodenwaldt 1912, 68.

33 Rodenwaldt 1912, 229–231.

34 Schliemann 1886, 9.

35 Schliemann 1886, 9.

36 Hierzu schon Maran 2001b, 117 mit Anm. 30.

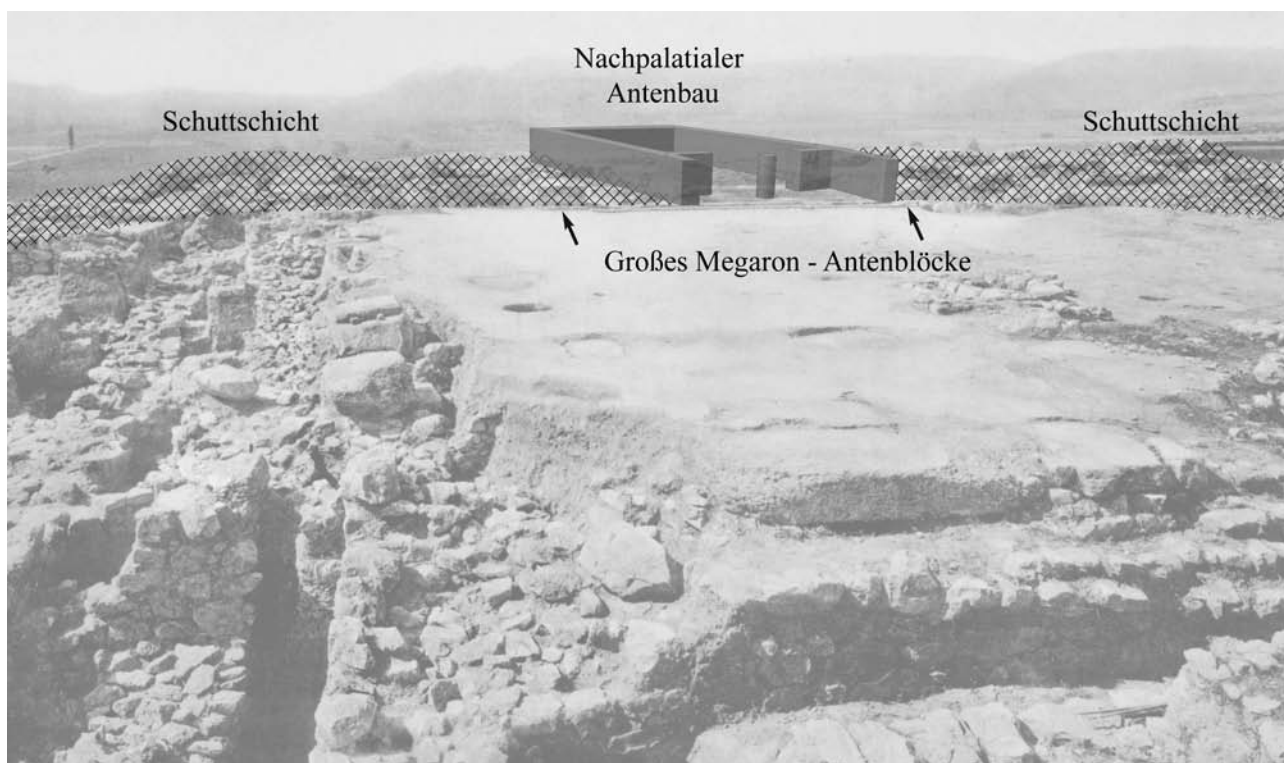


Abb. 3 Form der Schuttschicht im West- und Ostflügel des Palastes von Tiryns (Kreuzschraffur) und Antebau, Zustand 1908.

ging man in dem Großen Megaron vor, beschränkte aber die Freilegung des Stuckfußbodens des Palastes auf den Bauplatz des neu zu errichtenden schmalen Antebaus, wogegen im westlichen Drittel der Ruine des Großen Megarons noch Reste des Schutts oberhalb des Fußbodens an Ort und Stelle belassen worden sein müssen. Zu erkennen ist dies zum einen daran, dass die Westwand des Antebaus außen gegen anstehendes Erdreich gemauert wurde<sup>37</sup>, und zum anderen daran, dass, wie schon August Frickenhaus bemerkt hat<sup>38</sup>, nur im westlichen Drittel des Gebäudes in der Vorhalle Teile des Kyanos-Frieses, am Übergang zwischen Vor- und Thronraum die Zwischenwand und im Thronraum Reste des verbrannten Wandputzes<sup>39</sup> erhalten blieben, wogegen sie im östlichen Gebäudedrittel beseitigt worden waren. Auch entlang der Innenseite der Westwand des Großen Megarons war jedoch an keiner Stelle ein Fragment der Sockeldekoration mit Fresken erhalten geblieben, was darauf hindeutet, dass an allen Wänden der Ruine des ehemaligen Hauptgebäudes die Bemalung beseitigt wurde. Mit der Vorgehensweise beim Freiräumen des Palastschutts erklärt sich auch, warum nur im Ost- und Westflügel des Palasts Teile einer solchen Sockeldekoration vorgefunden wurden (Abb. 2), denn in diesen Bereichen verzichtete man darauf, die Wände bis zu ihrem untersten Abschnitt abzutragen. Um den Zugang zu dem Großen Hof zu gewährleisten, muss auch der Schutt aus dem Großen und Kleinen Propylon sowie aus dem Äußeren und Inneren Vorhof beseitigt worden sein. Es gibt allerdings keine Anzeichen dafür, dass auch in diesen Zonen das ehe-

malige Laufniveau wieder freigelegt wurde. Der Hinweis von Dörpfeld<sup>40</sup>, dass in dem Großen und Kleinen Propylon der Schutt nicht so hoch wie in anderen Bereichen der Oberburg angestanden habe, lässt sich eher dahingehend interpretieren, dass der über den Fußböden befindliche Schutt bis zu einer gewissen Höhe abgetragen und anschließend einplaniert wurde, wodurch ein neuer Laufhorizont erzeugt wurde. Allerdings ist Dörpfelds Formulierung leider nicht so eindeutig, dass sich das von ihm als »Schutt« bezeichnete Sediment sicher mit der Palastkatastrophe in Verbindung bringen ließe.

Noch ein weiterer Aspekt der Vorgehensweise bei den vorbereitenden Maßnahmen zur selektiven Wiederbebauung des ehemaligen Palastareals lässt sich erschließen. Nachdem die an vielen Stellen nach der Katastrophe sicher noch aufrecht stehenden Palastwände abgerissen worden waren, wurde der Schutt nicht an Ort und Stelle belassen und einplaniert, sondern abtransportiert und an anderen Stellen abgelagert, wie z. B. am Westabhang der Oberburg sowie in der Mittelburg. Nur so erklärt sich, warum bei den Ausgrabungen von Schliemann und Dörpfeld verhältnismäßig wenige Bruchstücke von Fresken im Palastareal geborgen wurden<sup>41</sup> und von diesen die Mehrheit zu Sockeldekorationen gehörte. Selbst wenn die recht grobe Methodik der damaligen Ausgrabungen in Rechnung gestellt wird, ist nicht anzunehmen, dass eine große Anzahl von Freskenfragmenten der Aufmerksamkeit der Ausgräber, die gerade an solchen Funden sehr interessiert waren, entgangen wäre. Aus dem geringen Fundaufkommen an Fresken ist aber auch abzuleiten, dass es in

37 Maran 2000, 13. Die Beobachtung des relativ unregelmäßigen Verlaufs der Außenseite des Fundaments der Westwand des Antebaus machte Peter Marzloff, dem ich für die Diskussion des Befundes danke.

38 Frickenhaus 1912, 2–4. 33–34; Abb. 2.

39 W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 257.

40 W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 351.

41 W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 338 erwähnt, dass »... mehrere Körbe voll solcher [bemalter] Putzstücke gesammelt« wurden.

dem wahrscheinlich vorhandenen oberen Stockwerk des Palastes keinen bemalten Stuckfußboden und wohl auch keine durchgängige Freskenausmalung gegeben hat, denn sonst wären zumindest in den West- und Ostflügeln nennenswerte Reste des bemalten Stucks des kollabierten oberen Stockwerkes bei der Ausgrabung des Palastes gefunden worden. Weder scheinen aber solche Konzentrationen herabgefallenen Stucks oberhalb der Fußböden des Erdgeschosses angetroffen, noch in den Schuttlagen entlang des Westabhangs der Oberburg große Mengen an Stuck von Fußböden beobachtet worden zu sein. Die geringe Zahl der in den Ausgrabungen des Jahres 1910 an der Westtreppe festgestellten Fragmente von Stuckfußböden<sup>42</sup> dürften ausnahmslos aus Räumen des Erdgeschosses stammen, aus denen sie mit den die Fresken tragenden Wänden herausgerissen wurden. Aus diesem Grunde ist die These von Klaus Kilian zurückzuweisen, die Fresken der Großen Frauenprozession, des Hirschfrieses und der Eberjagd seien in einem oberen Stockwerk von Gebäuden des westlichen Palastflügels angebracht gewesen<sup>43</sup>.

Wie der Schutt der einzelnen Räume der Oberburg auf die beiden Hauptdeponierungszonen der Westtreppe und des Südwestabhangs (»Epichosis«) verteilt wurde, wird sich nie genau rekonstruieren lassen. Aufgrund der räumlichen Nähe besteht allerdings eine große Wahrscheinlichkeit, dass der Schutt der Räume östlich und westlich des Großen Megarons in die Zone der Westtreppe und derjenige aus dem Bereich des Inneren Vorhofs und der an ihn angrenzenden Räume in die Zone des Südwestabhangs hinuntergekippt wurde. Den Schutt aus dem Großen Hof und den westlich angrenzenden Palasträumen wiederum könnten, von der reinen Entfernung her betrachtet, beide Deponierungszonen aufgenommen haben, wobei die Zone des Südwestabhangs sogar etwas näher liegen würde. Das Kriterium der Entfernung zu der Deponierungszone ist jedoch zu relativieren, denn die Frage, wohin Schutt entsorgt wurde, hing auch von anderen Faktoren ab, vor allem von der Verteilung, Lage und Höhe der Schuttmassen in dem Palastareal und seiner Umgebung sowie davon, von wo aus und mit welcher Intention die Aufräumarbeiten begonnen wurden und in welche Richtungen durch das Abtragen des Schuttes Schneisen erzeugt wurden, über die er in Körben am bequemsten transportiert werden konnte. Da der Wunsch zur Wiederverwendung des Großen Hofes und des Großen Megarons die ganzen Abtragungsarbeiten bestimmt hat, ist anzunehmen, dass die Maßnahmen in diesen Zonen sehr früh in Angriff genommen wurden. Zu Beginn dieser Arbeiten dürfte im Großen Hof der Schutt der südlichen Halle und des Kleinen Propylons wie ein West-Ost gerichteter Riegel den Verkehr zwischen Großem Hof und Innerem Vorhof behindert haben, sodass vermutet werden darf, dass der Schutt der Hallen des Großen Hofes in den nördlichsten Teil der Deponierungszone des Südwestabhangs und bzw. oder in die Zone der Westtreppe abgelagert wurde.

Aus der Analyse der Vorgehensweise vor der Wiederbebauung des Palastareals im 12. Jahrhundert v. Chr. ergeben sich für die Frage der Bereiche der ursprünglichen Anbringung der Fresken relevante Schlussfolgerungen. Wenn nämlich die Palastruine nur in den Zonen, die wiederbenutzt werden sollten, besonders tief abgetragen wurde, so können

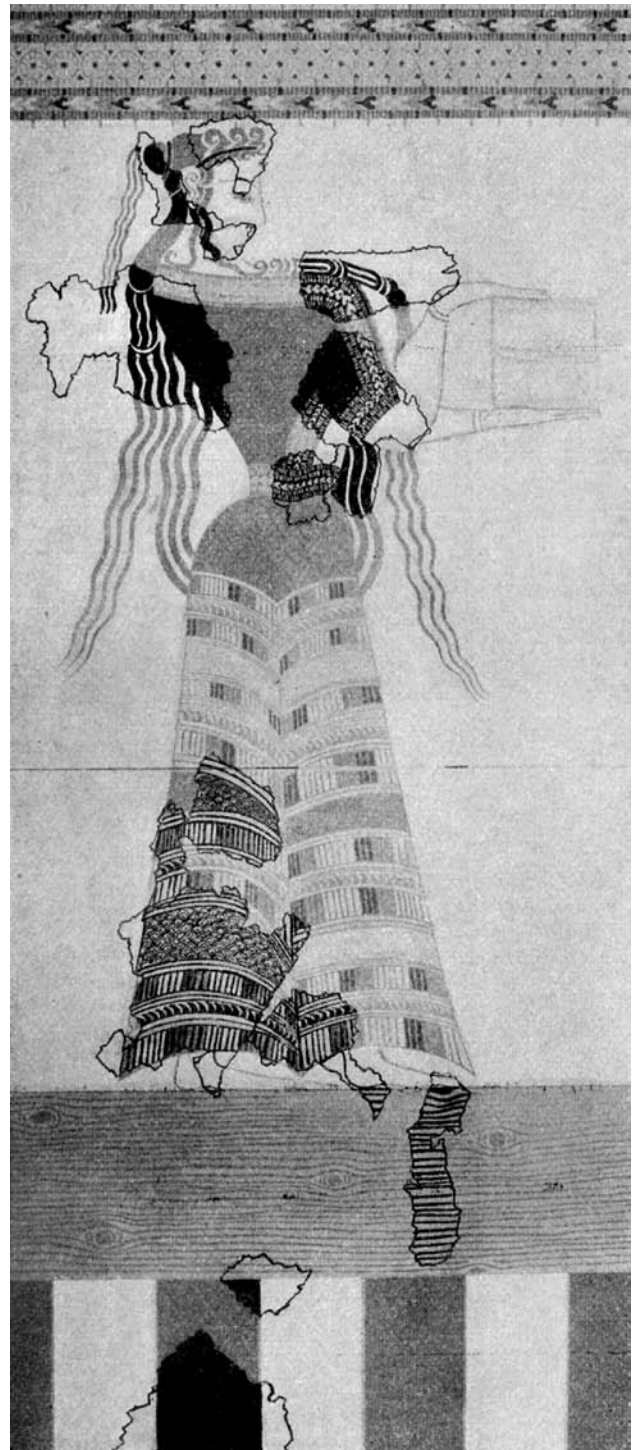


Abb. 4 Rekonstruktion einer Figur des Freskos der großen Frauenprozession mit zugehöriger Sockeldekoration, Holzmaserung und oberem Ornamentband.

diesigen Freskenkompositionen aus dem Brandschutt des Westabhangs, die bis in den Sockelbereich erhalten sind, mit einiger Wahrscheinlichkeit diesen Zonen zugewiesen werden. Genau dies trifft auf den Fries der großen Frauenprozession zu (Abb. 4). Wie Rodenwaldt feststellte<sup>44</sup>, hafteten an diesem Fresko stellenweise sogar noch Teile des roten

42 Rodenwaldt 1912, 235.

43 Kilian 1981, 49–50 mit Anm. 17; hierzu schon Maran 2001b, 117 mit Anm. 30.

44 Rodenwaldt 1912, 72. 235.

Abschlussstreifens des an die Wand anstoßenden bemalten Stuckfußbodens an. Er äußerte ferner die Vermutung, dass sämtliche in den Grabungen im Bereich der Westtreppe gefundenen Fußbodenreste mit diesem Fries in Verbindung standen<sup>45</sup>. Von allen bisher in Tiryns nachweisbaren Freskenkompositionen ist die große Frauenprozession somit diejenige, bei der sich am deutlichsten ein Herausbrechen bis in die Fußbodenzone nachweisen lässt. Hieraus ist abzuleiten, dass der Fries im zentralen Teil des Palastes angebracht gewesen sein dürfte. Unter den diesen Fries bildenden Frauenfiguren gab es sowohl nach rechts, als auch nach links schreitende<sup>46</sup>. Die Figuren könnten an gegenüberliegenden Wänden angebracht gewesen sein und sich auf das gleiche Ziel, den Thron im Großen Megaron, hinbewegt haben. Eine genauere Zuordnung des Freskos der großen Frauenprozession wird hypothetisch bleiben, doch sind in erster Linie die den Großen Hof an drei Seiten umgebenden Säulenhallen sowie die Räume des Großen Megarons als mögliche Zonen der Anbringung in Betracht zu ziehen und zu diskutieren (Abb. 2).

Was die Säulenhallen des Großen Hofes angeht, so fällt eine Beurteilung der Frage, ob deren Rückwände mit Fresken versehen waren, sehr schwer, erwiesen sich doch die Mauern als bis in den Fundamentbereich ausgebrochen. Der Stuckfußboden des Hofes sowie der östlichen Säulenhalle (Raum XXXIV) war jedenfalls unbemalt, wobei in denjenigen Fußbodenzonen, die sich unter freiem Himmel befanden, ein größerer Stuck als in der östlichen Säulenhalle verwendet wurde<sup>47</sup>. Die Mühe, die man sich gemacht hat, den Estrich des Großen Hofes in zwei Qualitäten zu unterteilen, könnte auf die Notwendigkeit zurückgehen, einen Anschluss an einen Wandstuck feinerer Qualität zu schaffen. Das könnte als ein indirekter Hinweis auf eine Bemalung der Wände gewertet werden. Die Kombination einer freskenbemalten Wand mit einem unbemalten Stuckfußboden der gleichen Qualität wie der in der östlichen Säulenhalle liegt in Korridor XII vor<sup>48</sup>. Der dort beobachtete Übergang des Stucks von Wand und Fußboden spricht andererseits dagegen, dass die Teile der Großen Frauenprozession mit unterem Ansatz eines anstoßenden bemalten Fußbodens die Rückwände der Säulenhallen des Großen Hofes geschmückt haben können. Nach Rodenwaldt nämlich stießen nur bemalte Fußböden an den Wandstuck an<sup>49</sup>, wogegen in Fällen, in denen wie in Korridor XII der Fußboden nicht bemalt war, der bemalte Wandstuck auf dem Fußbodenstück aufstand<sup>50</sup>. Die Rückwände der Säulenhallen könnten folglich zwar Fresken getragen haben und sogar der Ort der Anbringung von Abschnitten der Großen Frauenprozession gewesen sein, aber solange keine Fragmente dieses Freskos mit einem auf dem Fußboden gegründeten unteren Abschluss der Sockeldekoration identifiziert werden, kann eine solche Hypothese nicht untermauert werden<sup>51</sup>.

Im Fall der Vorhalle des Großen Megarons darf ein Schmuck mit Wandmalereien nahezu als sicher gelten, da angenommen werden muss, dass Räume mit bemalten Fußböden auch über Fresken verfügten. Die Teile der Großen Frauenprozession mit anhaftendem Fußboden können jedoch auch nicht in der Vorhalle des Großen Megarons angebracht gewesen sein, da sich dort im Bereich des Wandsockels der Kyanos-Fries befand, dessen Alabasterplatten nach oben und wahrscheinlich auch nach unten mit horizontalen, leistenartigen Holzbalken verzapft waren, die in der Wand sichtbar blieben<sup>52</sup>. Zusätzliche Informationen über die Art der Ausmalung der Wände der Vorhalle des Großen Megarons würden sich allerdings nur dann ergeben, wenn sich unter dem Bestand an Bildfresken solche mit waagerechter unterer Kante befänden, die an die Oberkante der auf dem Kyanos-Fries aufliegenden Holzbalken in der Ost- und Westwand der Vorhalle des Großen Megarons angeschlossen hat. Entsprechende Freskenfragmente sind bisher unter den Tirynter Wandmalereien aus dem Bereich der Westtreppe nicht identifiziert worden. Das muss nicht verwundern, da die waagerechten Holzbalken mit Sicherheit Feuer fingen und den unteren Teil des darüber liegenden Freskos ebenso zerstört haben wie Teile des Kyanos-Frieses.

Den Vorraum des Großen Megarons hat jüngst Ulrich Thaler als wahrscheinlichen Ort der Anbringung des Freskos der Großen Frauenprozession identifiziert<sup>53</sup>. Ich stimme dieser Einschätzung zu, denn der Vorraum erfüllt, anders als die Säulenhallen des Großen Hofes und die Vorhalle, die Voraussetzungen für einen möglichen Anbringungsort der Freskenteile mit Fußbodenansatz. Im westlichen und mittleren Teil des Raumes konnte Rudolf Hackl die Fußbodenbemalung nicht dokumentieren, wohl weil die Oberfläche teils zu stark verbrannt und teils nicht mehr erhalten war<sup>54</sup>. Hiermit besteht die Möglichkeit, dass Teile des Fußbodens bei Eingriffen im Anschluss an die Katastrophe mit dem Stuck der Wände herausgerissen wurden. Bezweifeln möchte ich allerdings, dass die Große Frauenprozession allein auf den Wänden des Vorraums des Großen Megarons angebracht war<sup>55</sup>, denn in einem solchen Fall müsste die von Rodenwaldt berechnete Mindestanzahl von acht Figuren gleichzeitig auch die Höchstzahl gewesen sein<sup>56</sup>, was er aber bereits als unwahrscheinlich bezeichnet hat<sup>57</sup>. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlicher, dass das Fresko nicht auf den Vorraum beschränkt war, sondern auch die Wände der Vorhalle einbezogen hat. Der gemalte Holzbalken der Frauenprozession könnte dabei optisch eine Überleitung zu den echten horizontalen Balken in der östlichen und westlichen Wand der Vorhalle geschaffen haben. Kurt Müller ging von einer Höhe von ca. 0,75 m für den Kyanos-Fries mit dem Holzbalken aus<sup>58</sup>. Das ist etwas mehr als die von Rodenwaldt<sup>59</sup> auf ca. 0,60 m geschätzte Höhe der Sockeldekoration und Holzma-

45 Rodenwaldt 1912, 235.

46 Rodenwaldt 1912, 91.

47 Rodenwaldt 1912, 236.

48 Rodenwaldt 1912, 170.

49 Rodenwaldt 1912, 236.

50 Rodenwaldt 1912, 170, 236.

51 Die Säulenhallen des Großen Hofes erschienen mir ursprünglich als der wahrscheinlichste Ort der Anbringung des Freskos der Großen Frauenprozession (Maran 2001b, 117 mit Anm. 30). Nach Hinweisen von Walter Gauss und Ulrich Thaler, für die ich sehr dankbar bin, muss ich diese Ansicht aus den genannten Gründen relativieren.

52 W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 323–333; Müller 1930, 139–143; Moser von Filseck 1986.

53 Zu seiner Beweisführung vgl. Thaler 2009, 323–329.

54 R. Hackl in Rodenwaldt 1912, 225; Taf. 19. Zur schlechten Erhaltung des Stuckstrichs des Vorraums vgl. auch W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 244.

55 Thaler 2009, 326–329.

56 Thaler 2009, 326–327.

57 Rodenwaldt 1912, 91.

58 Dies lässt sich an dem Schnitt durch die Westmauer der Vorhalle des Großen Megarons abmessen: Müller 1930, Abb. 66.

59 Rodenwaldt 1912, 71–72.

serung der Großen Frauenprozession. Diese war jedoch an keiner Stelle messbar und wurde möglicherweise von ihm zu niedrig angesetzt. Ein leichter Höhenversatz in der Bodenlinie des Bildfrieses am Übergang von den Wänden der Vorhalle zu denen des Vorräumens des Großen Megarons wäre ohnehin kaum aufgefallen, weil sich das die beiden Räume verbindende Polythyron dazwischen einschob. Auf den Wänden des Thronraums schließlich könnte sich ein Abschnitt der Frauenprozession fortgesetzt haben, wenngleich die Fragmente mit Fußbodenansatz auch nicht aus diesem Raum stammen können, da der Stuckfußboden des Thronraumes zwar verbrannt, aber noch vollständig erhalten war.

An anderer Stelle habe ich ausführlich begründet<sup>60</sup>, dass es für ein Verstehen mykenischer Palastarchitektur unerlässlich ist, Prozessionen als eine zentrale rituelle Handlung mitzudenken. Im Falle des spät-palastzeitlichen Tiryns tritt allein schon durch die architektonische Gestaltung der Wegeführung eine zentripetale, auf die politische und religiöse Mitte des Palastes bezogene Bewegungsrichtung hervor. Demgegenüber sind in Tiryns keine vergleichbar starken Indizien der architektonischen Präkonfiguration einer zentrifugalen Bewegungsrichtung zu erkennen. Dass im Unterschied hierzu die Wegeführung in Mykene sowohl zentripetal, als auch

zentrifugal verstanden werden kann, habe ich als Indiz dafür gewertet, dass Mykene als Hauptstadt des Reiches sowohl Ziel, als auch Ausgangspunkt von Prozessionen war, während Tiryns als Zweitpalast desselben königlichen Paares nur das Ziel von Prozessionen bildete<sup>61</sup>. Die vorgestellten Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Fries der großen Frauenprozession in diese Wegeführung einbezogen war und mit den im Weg stattfindenden rituellen Handlungen verknüpft war. Die in den Fresken zum Ausdruck gebrachten Überzeugungen des religiösen und politischen Weltbildes der Palastzeit trugen dazu bei, den zu bestimmten Anlässen stattfindenden Prozessionen Sinn zu verleihen, und umgekehrt wurden diese Überzeugungen im rituellen Handeln bekräftigt und neu konstituiert. Von außerhalb der Burg waren aber weder die im Herzen des Palastes befindlichen Bilder noch die zum Großen Megaron ziehenden Prozessionen zu sehen, da sie von den hohen Mauern des Palastes verdeckt wurden. Dies legt den Schluss nahe, dass die zentralsten, sich auf den Thronraum<sup>62</sup> und den Hof des Großen Megarons beziehenden Bestandteile des Weltbildes im Ritual der Prozession von einem kleinen Kreis an Personen verkörpert und so gleichsam als Geheimwissen nur von wenigen verinnerlicht wurden.

### *Nach der Katastrophe: Vergangenheit als Bezugspunkt neuer Formen sozialer Kommunikation*

Eine für die Beurteilung des Übergangs von der Palast- zur Nachpalastzeit wichtige Frage ist die nach der Art der Veränderungen, die vorgenommen wurden, um das Areal des ehemaligen Palastes an die geänderten politischen Verhältnisse und die hieraus erwachsenden neuen Formen sozialer Kommunikation anzupassen. Die chronologische Analyse der Keramik aus den Schuttablagerungen im Bereich der Westtreppe von Kardamaki hat ergeben, dass die Arbeiten zur Wiederinstandsetzung der Oberburg bereits im frühen SH IIC erfolgt sein dürften, und sie vermutet zurecht, dass im Zuge dieser Maßnahmen bereits der Antebau errichtet wurde<sup>63</sup>. Hiermit liegt erstmalig ein indirekter Anhaltspunkt für eine nähere relativchronologische Einordnung der Errichtung dieses Gebäudes innerhalb von SH IIC vor, denn auf der Basis der <sup>14</sup>C-Daten aus dem Antebau allein ließ sich dies nicht bewerkstelligen.

Von allen ehemaligen Palastteilen können wir nur im Fall des Großen Hofes mit dem Altar sowie des Grundstücks der Ruine des Großen Megarons sicher sein, dass sie in der Stufe SH IIC erneut genutzt wurden<sup>64</sup>. Der Antebau muss sich frei

stehend aus den eingeebneten Ruinen des Palastes erhoben haben, denn es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich in seiner Umgebung ein weiteres Gebäude befand (Abb. 5, 6)<sup>65</sup>. Die unmittelbar nördlich des Antenbaus in einer Art Hinterhof aufgestellten Vorratsgefäße (Abb. 6)<sup>66</sup> waren wohl ebenso direkt auf dieses Gebäude und die darin stattfindenden Handlungen bezogen wie der Einbau in der Südwestecke des Hauptraums des Kleinen Megarons, der aus wiederverwendeten und durch das Schadensfeuer zu Backsteinen gewordenen Lehmziegeln der Palastruine aufgeführt wurde<sup>67</sup>. Von den sonstigen, geringfügigen Spuren einer Wiederbebauung nach der Katastrophe kommt am ehesten für die Mauer, die in Raum XXI im ehemaligen Ostflügel des Palastes festgestellt wurde, eine Datierung in SH IIC in Frage, da sie auf dem Stuckfußboden des Raumes gegründet wurde<sup>68</sup>. Da jedoch keine weiteren Mauern in der Umgebung beobachtet wurden, kann es sich nur um einen sehr begrenzten baulichen Eingriff gehandelt haben<sup>69</sup>.

Die Analyse der beschriebenen Vorgehensweise bei den Aufräumarbeiten im Anschluss an die Palastkatastrophe er-

60 Maran 2006a, 78–84.

61 Maran 2006a, 84.

62 Kilian 1988a, 294–296; Wright 1994, 57–58; Maran – Stavrianopoulou 2007, 287–292.

63 Kardamaki 2009, 477–501.

64 Maran 2001b, 118–119 mit Anm. 39.

65 Das hier in den Abb. 5 und 6 gezeigte Modell der Burg von Tiryns wurde 2008 im Auftrag des Badischen Landesmuseums Karlsruhe von der Firma ARW-Modellbau (Aldenhoven) für die Ausstellung »Zeit der Helden. Die »dunklen Jahrhunderte« Griechenlands, 1200–700 v. Chr.« erstellt (Badisches Landesmuseum 2008). Als Berater fungierten T. Mühlenbruch und J. Maran.

66 Maran 2001b, 118; Taf. 33.

67 W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 275; Müller 1930, 157. 180. 210; Abb. 80.

68 Rodenwaldt 1912, 169; Müller 1930, 157. 210.

69 Kardamaki 2009, 492 macht den interessanten Vorschlag, dass die rund 1 cm dicke, von Müller 1930, 210 beschriebene kalkige Schicht, die an einigen Stellen des Palastes den Stuckestrich bedeckte, die Lauffläche der Nachpalastzeit anzeigen könnte. Zumindest dort, wo im Nordteil der Ruine des Großen Megarons die dort abgestellten Vorratsgefäße Abdrücke in dieser kalkigen Schicht hinterließen (s.o.), ist ein Zusammenhang dieser Schicht mit den Aktivitäten im Antebau wahrscheinlich (s.o.). Ob die gleiche Genese und Zeitstellung allerdings auch auf die anderen Bereiche mit der von Müller erwähnten »kalkschicht« ausgedehnt werden dürfen, lässt sich nicht mehr entscheiden.



Abb. 5 Modell von Tiryns während SH IIIC. Blick auf die Oberburg aus südöstlicher Richtung.

möglichen Rückschlüsse auf die Intention der Wiederbebauung. Es wurden nicht allein die Maßnahmen so ausgeführt, dass nur bestimmte Bereiche der Oberburg wiederbenutzt wurden, sondern es war wohl von Anfang an vorgesehen, den Antebau freizustellen und andere Teile des Palastes niemals wieder in Benutzung zu nehmen. Der Eindruck des zu diesem Gebäude führenden Weges muss sich allein schon dadurch radikal verändert haben, dass an keiner Stelle Fresken die Wände schmückten, obwohl dies auch noch mit den künstlerischen Möglichkeiten des 12. Jahrhunderts v. Chr. möglich gewesen wäre<sup>70</sup>. Anscheinend kam Bildern unter den veränderten kulturellen Verhältnissen eine ganz andere Bedeutung zu. Auch in anderer Hinsicht wurde nach der Katastrophe nicht an die den palastzeitlichen Weg zum Großen Megaron kennzeichnende Abfolge unterschiedlicher Sinnesindrücke angeknüpft. Da die Propyla nicht wieder aufgebaut wurden, kann eine Abfolge heller und dunkler Abschnitte ebenso wenig zu den Merkmalen des nachpalastzeitlichen Weges gezählt haben wie die bauliche Akzentuierung der Torbauten als liminale Punkte. Wenn die schon zitierte Aussage Dörpfelds, es habe in dem Großen und Kleinen Propylon weniger Schutt als anderswo gelegen, dahingehend zu verstehen ist, dass damit der Schutt der Palastkatastrophe gemeint war, dann würde sich zudem erweisen, dass die monolithischen Schwellen der Tore nicht mehr sichtbar waren.

Dies wäre ein weiterer Hinweis auf ein Wegfallen des liminalen Charakters der Tore sowie der Semantik des Gesteinskonglomerats, aus dem die Schwelle des Kleinen Megarons besteht.

Besondere Beachtung verdienen Hinweise auf Maßnahmen, die die Sichtbarkeit und Wirkung des Antenbaus erhöhen sollten. Man begnügte sich nämlich nicht damit, in seiner unmittelbaren Umgebung keine weiteren Gebäude zu errichten, sondern machte sich die Mühe, den durch den Abriss der Palastwände entstandenen Schutt der Palastflügel um das Große Megaron abzutransportieren. Wäre der Schutt an Ort und Stelle verblieben, wäre der flache Antenbau nicht genügend zur Geltung gekommen. In eine ähnliche Richtung weisen die gravierenden Veränderungen, die im Bereich des Großen Hofes vorgenommen wurden. Keine der den Hof säumenden Mauern wurde wieder aufgebaut und, mehr noch, die den Großen Hof nach Westen begrenzende Rückwand der Säulenhalle erwies sich als bis in die untersten Fundamentlagen ausgebrochen (Abb. 5. 6)<sup>71</sup>. Allem Anschein nach liegen aus nachmykenischer Zeit in Tiryns keine Hinweise für ein derart tiefes Ausbrechen von Palastmauern vor, weshalb zu vermuten ist, dass die Rückwand der westlichen Säulenhalle in SH IIIC abgebrochen wurde. Durch den Verzicht auf die Wiedererrichtung der den Großen Hof der Palastzeit begrenzenden Mauern, wurde von außen der Blick

70 Maran 2006b, 128 mit Anm. 7.

71 W. Dörpfeld in Schliemann 1886, 232.



Abb. 6 Modell von Tiryns während SH III C. Blick auf die Oberburg aus südwestlicher Richtung.

auf den Antenbau und eventuell sogar die im Hof stattfindenden Handlungen freigegeben (Abb. 5, 6)<sup>72</sup>.

Auch wenn vordergründig das Zentrum der Macht vor und nach 1200 v. Chr. das gleiche blieb, muss sich die Intention der Nutzung des architektonischen Raumes markant verändert haben. Dem palastzeitlichen rituellen Handeln, das in immer größerer Exklusivität der Teilnehmer im Großen Megaron und seinem Hof kulminierte, stand eine nachpalastzeitliche Neugestaltung gegenüber, bei der ein Fortbestehen der Betonung der zentripetalen Wegführung insofern nicht mehr feststellbar ist, als der zu dem Antenbau führende Weg keine vergleichbare architektonische oder bildliche Ausgestaltung erfuhr. Im Mittelpunkt standen die im Antenbau und im Großen Hof stattfindenden Handlungen, bei denen nun allerdings wahrscheinlich nicht mehr angestrebt war, sie vor den Augen der außerhalb der Burg befindlichen Bevölkerung verborgen zu halten. Der entscheidende Aspekt für die Interpretation der nach 1200 v. Chr. durchgeführten Baumaßnahmen scheint zu sein, dass eine imaginierte Vergangenheit zu einem Bezugspunkt einer gesellschaftlichen Neuorientierung

wurde<sup>73</sup>. Auf die Bedeutung kommemorativer Zeremonien für die Entstehung und das Aufrechterhalten kollektiv geteilter Muster des ›sozialen Gedächtnisses‹ hat Paul Connerton aufmerksam gemacht<sup>74</sup> und darauf hingewiesen, dass diese Zeremonien vor allem dadurch ihre Wirkung entfalten, dass die zugrunde liegenden Werte und Überzeugungen von den sozialen Akteuren im Handeln verkörpert werden<sup>75</sup>. Der an einem so geschichtsträchtigen Platz wie der Ruine des Großen Megaron errichtete Antenbau ist als ein Monument anzusehen, in dem sich die nachpalastzeitliche Elite von Tiryns versammelte, um unter völlig anderen politischen und kulturellen Rahmenbedingungen durch den Bezug auf vergangene Größe Legitimation für das Jetzt zu erhalten<sup>76</sup>. Das ›Einreißen der Mauern‹ des Großen Hofes ist als Zeichen des Bemühens zu werten, sich der integrativen Kraft der Ausföhrung der in und bei dem Antenbau stattfindenden Formen sozialen Handelns zu bedienen, um auf diese Weise den eigenen Anspruch auf legitime Herrschaft durch einen Rückgriff auf die Vergangenheit besser zur Geltung zu bringen und für alle sichtbar zur Schau zu stellen.

72 Wie viel von den Handlungen, die im 12. Jh. v. Chr. im Vorbereich des Antenbaus vollzogen wurden, vom Gebiet der Unterstadt aus zu sehen war, hängt davon ab, wie tief der Schutt und die Fundamente der Zone westlich des Hofes abgetragen worden waren.

73 Maran 2006b, 142–144.

74 Connerton 1989, 41–71.

75 Connerton 1989, 61–104.

76 Mühlenbruch 2002, 48; Mühlenbruch 2004, 424–425; Maran 2006b, 126. 142.

## Abkürzungen

Bourdieu 1991

P. Bourdieu, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: M. Wentz (Hrsg.), Stadt-Räume: Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge 2 (Frankfurt 1991) 25–34.

Badisches Landesmuseum 2008

Zeit der Helden. Die »dunklen Jahrhunderte« Griechenlands 1200–700 v. Chr. Ausstellungskat. Karlsruhe (Darmstadt 2008).

Connerton 1989

P. Connerton, How Societies Remember (Cambridge 1989).

Fischer-Lichte 2004

E. Fischer-Lichte, Ästhetik des Performativen, Edition Suhrkamp 2373 (Frankfurt a. Main 2004)

Frickenhaus 1912

A. Frickenhaus, Die Hera von Tiryns, in: Tiryns I (Athen 1912) 1–126.

Jahresbericht 2006

Jahresbericht 2006, AA 2007, Beih., 1–377.

Jahresbericht 2007

Jahresbericht 2007, AA 2008, Beih., 1–264.

Jahresbericht 2008

Jahresbericht 2008, AA 2009, Beih., 1–430.

Kardamaki 2009

E. Kardamaki, Bemalte mykenische Keramik aus dem Zerstörungshorizont in der Westtreppe von Tiryns. (Diss. Univ. Heidelberg 2009).

Kilian 1981

K. Kilian, Zeugnisse mykenischer Kultausbübung in Tiryns, in: R. Hägg – N. Marinatos (Hrsg.), Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the First International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 12–13 May, 1980 (Stockholm 1981) 49–58.

Kilian 1987a

K. Kilian, Ältere mykenische Residenzen, in: Kolloquium zur Ägäischen Vorgeschichte, Mannheim 20.–22.2.1986 (Mannheim 1987) 120–124.

Kilian 1987b

K. Kilian, L'architecture des résidences mycéniennes: Origine et extension d'une structure du pouvoir politique pendant l'âge du Bronze récent, in: E. Lévy (Hrsg.), Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome. Actes du Colloque de Strasbourg 1985 (Strasbourg 1987) 203–217.

Kilian 1988a

K. Kilian, The Emergence of Wanax Ideology in the Mycenaean Palaces. OxfJA 7, 1988, 291–302.

Kilian 1988b

K. Kilian, Die »Thronfolge« in Tiryns, AM 103, 1988, 1–9.

Kilian 1989

K. Kilian, Μυκηναϊκά ανάκτορα της Αργολίδας. Αρχιτεκτονική εξέλιξη από την οικία του αρχηγού στο ανάκτορο του WA-NAX, in: Πρακτικά του Β' τοπικού συνεδρίου Αργολικών σπουδών, Argos 1986 (Athen 1989) 33–40.

Küpper 1996

M. Küpper, Mykenische Architektur: Material, Bearbeitungstechnik, Konstruktion und Erscheinungsbild, Internationale Archäologie 25 (Espelkamp 1996).

Löw 2001

M. Löw, Raumsoziologie, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1506 (Frankfurt a. M. 2001).

Maran 1998

J. Maran, Kulturwandel auf dem griechischen Festland und den Kykladen im späten 3. Jahrtausend v. Chr. Studien zu den kulturellen Verhältnissen in Südosteuropa und dem zentralen sowie östlichen Mittelmeerraum in der späten Kupfer- und frühen Bronzezeit, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 53 (Bonn 1998).

Maran 2000

J. Maran, Das Megaron im Megaron. Zur Datierung und Funktion des Antenbaus im mykenischen Palast von Tiryns, AA 2000, 1–16.

Maran 2001a

J. Maran, Zur Frage des Vorgängers des ersten Doppelpalastes von Tiryns, in: S. Böhm – K.-V. von Eickstedt (Hrsg.), IOAKH, Festschrift für Jörg Schäfer zum 75. Geburtstag am 25. April 2001 (Würzburg 2001) 23–29.

Maran 2001b

J. Maran, Political and Religious Aspects of Architectural Change on the Upper Citadel of Tiryns: The Case of Building T, in: R. Laffineur – R. Hägg (Hrsg.), POTNIA. Deities and Religion in the Aegean Bronze Age, Proceedings of the 8<sup>th</sup> International Aegean Conference Göteborg, Göteborg University, 12–15 April 2000, Aegaeum 22 (Lüttich 2001) 113–122.

Maran 2006a

J. Maran, Mycenaean Citadels as Performative Space, in: Maran u.a. 2006, 75–91.

Maran 2006b

J. Maran, Coming to Terms with the Past: Ideology and Power in Late Helladic IIIc, in: S. Deger-Jalkotzy – I. S. Lemos (Hrsg.), Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer, Edinburgh Leventis Studies 3 (Edinburgh 2006) 123–150.

Maran – Stavrianopoulou 2007

J. Maran – E. Stavrianopoulou, Potnios Aner. Reflections on the Ideology of Mycenaean Kingship, in: E. Alram-Stern – G. Nightingale (Hrsg.), KEIMELION. Elitenbildung und elitärer Konsum von der mykenischen Palastzeit bis zur homerischen Epoche. Akten des internationalen Kongresses vom 3.–5. Februar 2005 in Salzburg (Wien 2007) 285–298.

Maran u.a. 2006

J. Maran – C. Juwig – H. Schwengel – U. Thaler (Hrsg.), Constructing Power, Architecture, Ideology and Social Practice. Geschichte, Forschung und Wissenschaft 19 (Hamburg 2006).

Marzloff 2004

P. Marzloff, Das doppelte Rätsel Tiryns, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht, Bau-forschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002 (Mainz 2004) 79–91.

Marzloff 2009

P. Marzloff, Der frühbronzezeitliche Rundbau von Tiryns: architektonischer Einzelgänger oder Außenposten einer östlichen Koine?, in: Proceedings of the Symposium »Bronze Age Architectural Traditions in the Eastern Mediterranean: Diffusion and Diversity«, München-Gasteig 7.–8. Mai 2008 (Weilheim 2009) 185–205.

Moser von Filseck 1986

K. Moser von Filseck, Der Alanasterfries von Tiryns, AA 1986, 1–32.

## Mühlenbruch 2002

T. Mühlenbruch, Mykenische Architektur: Studien zur Siedlungsentwicklung nach dem Untergang der Paläste in der Argolis und Korinthia (unpubl. Magisterarbeit Univ. Heidelberg 2002).

## Mühlenbruch 2004

T. Mühlenbruch, Ein dunkles Zeitalter? Untersuchungen zur Siedlungsstruktur der Unterburg von Tiryns in der mykenischen Nachpalastzeit. (Diss. Univ. Heidelberg 2004).

## Müller 1930

K. Müller, Die Architektur der Burg und des Palastes, Tiryns 3 (Augsburg 1930).

## Rodenwaldt 1912

G. Rodenwaldt, Die Fresken des Palastes, Tiryns 2 (Athen 1912).

## Rodenwaldt 1919

G. Rodenwaldt, Mykenische Studien 1. Jdl 34, 1919, 87–106.

## Schliemann 1886

H. Schliemann, Tiryns. Der Prähistorische Palast der Könige von Tiryns (Leipzig 1886).

## Thaler 2006

U. Thaler, Constructing and Reconstructing Power, in: Maran u.a. 2006, 93–116.

## Thaler 2009

U. Thaler, Architektur der Macht – Macht der Architektur. Mykenische Paläste als Dokument und Gestaltungsrahmen frühgeschichtlicher Sozialordnung. (Diss. Univ. Heidelberg 2009).

## Verdelis 1956

N. M. Verdelis, Ανασκαφή Μυκηναϊκής επιχώσεως εν Τίρυνθι, *AEphem* 1956 (Chron.), 5–8.

## Voigtländer 2003

W. Voigtländer, Die Palastkeramik, Tiryns 10 (Mainz 2003).

## Wright 1987

J. C. Wright, Death and Power at Mycenae: Changing Symbols in Mortuary Practice, in: R. Laffineur (Hrsg.), *Thanatos: les coutumes funéraires en Egée à l'âge du bronze; Actes du colloque de Liège* (21–23 avril 1986), *Aegaeum* 1 (Liège 1987) 171–184.

## Wright 1994

J. C. Wright, The Spatial Configuration of Belief: The Archaeology of Mycenaean Religion, in: S. E. Alcock – R. Osborne (Hrsg.), *Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece* (Oxford 1994) 37–78.

## Wright 2006

J. C. Wright, The Social Production of Space and the Architectural Reproduction of Society in the Bronze Age Aegean during the 2<sup>nd</sup> Millennium B.C.E., in: Maran u.a. 2006, 49–74.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1: nach Maran 2006a Taf. 13; 2–3: überarbeitet und ergänzt nach Müller 1930 Taf. 1. 31; 4: nach Rodenwaldt 1912 Abb. 27; 5–6: ARW-Modellbau, Thomas Weber.

**Anschrift des Autors:**

Prof. Dr. Joseph Maran  
Universität Heidelberg  
Zentrum für Altertumswissenschaften  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie  
Marstallhof 4  
D-69117 Heidelberg  
joseph.maran@zaw.uni-heidelberg.de